Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Mann von Eisen

Roman aus Ostpreußens Schreckenstagen

von **Fritz Skowronnek**

(8. Fortsetzung.)

„Aber, liebste Mutter, bedenk doch! Ich würde sonst mit keinem Wort dran rühren. Du mit deinem Gebrechen! Die Mädchen müssen alle weg. Die Frauen werden wahrscheinlich sich auch in Sicherheit bringen. Wer soll deine Pflege und Aufwartung übernehmen?"

„Niemand, mein Sohn," rief Frau Stutterheim laut aus, stützte sich mit den Händen auf die Lehnen ihres Sessels und stand auf.

In sprachlosem Erstaunen trat Wolf einen Schritt zurück. „Mutter!"

„Reich mir meine Waffen, mein liebes Kind!"

Christel stand schon mit zwei Stöcken neben ihr. Die ergriff sie und trat vorsichtig, Christels Unterstützung mit einem Blick zurückweisend, von ihrem Fahrtstuhl auf den Fußboden. „Eins, zwei, eins, zwei," zählte sie laut und marschierte mit kurzen Schritten durch die Stube.

„Mutter," rief Wolf noch einmal so laut, daß einige Saiten in dem alten Klavier mittönten. Dann sprang er auf sie zu und faßte sie um und nahm sie auf seine Arme.

Nicht so stürmisch, mein Junge! Ich wollte euch mit dem Parademarsch erst überraschen, wenn Kurt auch hier wäre, aber nun —"

„Hier ist er," sagte eine tiefe Stimme, die vor Rührung zitterte, von der Gartentür her.

Die Söhne hatten die Mutter zu beiden Seiten untergefaßt und wanderten langsam mit ihr in der Stube hin und her, während sie erzählte, wie sie schon nach den ersten Tagen einen Erfolg verspürt hätte. „Aber es war wirklich eine Pferdekur, Kinder. Die Frau rieb und knetete und zog meine Beine gerade, während von unten ein Kohlenbecken eine unerträgliche Hitze ausströmte. Schon nach acht Tagen konnte ich allein ohne Hilfe meine Beine gerade ausstrecken. Zwei Tage später hob sie mich wie eine Puppe auf und stellte mich auf die Füße. Na, und dann ist es langsam so weitergegangen."

„Jetzt müssen wir erst recht darauf dringen," meinte Kurt, „daß du zu einem tüchtigen Arzt fährst, der dich ganz gesund macht. Entweder nach Königsberg oder noch besser gleich nach Berlin."

„Ja, Mutter, das mußt du jetzt tun," fiel auch Wolf ein.

„Was ich muß oder nicht, das bestimme ich allein, meine Herren Söhne. Ich bleibe hier bei der Frau, die mir den Gebrauch meiner Beine wiedergegeben hat. Und nun haltet gefälligst davon den Schnabel, sonst werde ich ungemütlich."

Sie hatte es in lachendem Ton gesprochen, aber die Söhne wußten, daß jedes weitere Wort vergebens war.

„Du, Wolf," fuhr die Mutter fort, „du holst jetzt ein paar Weißköpfe aus dem Keller und läßt sie kaltstellen, damit wir nachher meinen Parademarsch begießen und auf den Sieg unserer Truppen trinken können."

Als Wolf seine Russen ausgelohnt hatte, stand das Abendbrot auf dem Tisch. Frau Stutterheim ging allein an Kurts Arm in das Eßzimmer. Er erzählte: „Ich bin mit eurem Auto gekommen, Christel, deine Mutter war in der Stadt. Sie läßt dir sagen, du möchtest dich noch heute abend einfinden, morgen ganz früh soll abgefahren werden. Ich werde dich nachher nach Hause begleiten, um von den Deinen Abschied zu nehmen."

Christel hatte den Kopf gesenkt, und die anderen glaubten, sie wolle ihre Tränen verbergen. Aber als sie das Gesicht hob, strahlten ihre Augen.

„Ich will wohl mit dir auf eine Stunde nach Hause gehen, aber nur, um meinen Eltern zu sagen, daß ich hier bei eurer Mutter bleibe!"

Ein stolzer, freudiger Blick flog in diesem Moment aus Frau Stutterheims Augen zu ihrem Aeltesten hinüber, der ihn mit einem leisen Kopfnicken beantwortete. Dann streckte er seine Hand über den Tisch hinüber Christel entgegen.

„Ich danke dir herzlich für deinen guten Willen, aus dem die Liebe zu unserer Mutter spricht. Aber das können wir nicht annehmen. Nein, Christel, du mußt selbst einsehen, daß ich deinen Eltern gegenüber die Verantwortung nicht übernehmen kann, weil ich nicht weiß, ob ich dich werde beschützen können." Seine Stimme bebte ein wenig. „Nicht wahr, Mutter?"

„Nein, mein Sohn, ich bin anderer Meinung! Ich glaube ja nicht, daß Christels Eltern ihre Einwilligung dazu geben werden, aber wenn sie es tun sollten, mein Kind, dann nehme ich dein hochherziges Anerbieten dankbar an. Ich werde dich zu schützen wissen, und du wirst hier unter meinem Schutz ebenso sicher sein wie in Berlin."

Mit einem Jubelrufe sprang Christel auf und warf sich der alten Dame an die Brust, die ihr einen Kuß auf die Stirn drückte und ihr sanft über das Haar strich.

„Christel, Christel, du gehst einen schweren Gang!" meinte Kurt, als sie sich nach Andreaswalde auf den Weg machten.

„Das glaube ich nicht," erwiderte sie mit trauriger Stimme.

„Sprich nicht aus, was du denkst. Wir verstehen uns. Ich meine, daß du dich täuschen wirst."

Als sie das Haus verließen, stand Wolf vor seinen Gutsarbeitern. „Ich stelle es euch vollkommen frei, hier zu bleiben oder wegzuziehen. Ein Teil wird ja sowieso nicht hier bleiben."

„Ja, gnädiger Herr, wir sind acht Mann, die schon morgen zur Fahne wegmüssen," rief ein junger Knecht. „Ihr kommt morgen früh, ehe ihr abmarschiert, noch einmal zu mir. Ich will euch noch einen Zehrpfennig auf den Weg mitgeben. Für die Frauen und Kinder der Verheirateten sorge ich. Darauf könnt ihr euch verlassen."

„Wir verlassen uns auch darauf, gnädiger Herr," rief derselbe Knecht wieder.

„Na, und wie ist es mit euch anderen?"

Der Kämmerer nahm die Mütze ab und kratzte sich hinter dem Ohr. „Man weiß nicht recht, gnädiger Herr. Man möcht auch bleiben, man möcht auch nicht bleiben. Aber wir haben so unter uns gesprochen: Wenn die Herrschaft hierbleibt, bleiben wir auch. Es muß doch ein bißchen Arbeit getan werden. Und für das Vieh muß doch gesorgt werden."

Wolf nahm seine Mütze ab und steckte dem Kämmerer die Hand entgegen. „Ich danke euch für das Wort, Klepka. Ich bleibe hier und meine Mutter auch. Wir können ja nicht wissen, wie sich der Krieg wenden wird. Vielleicht bekommen wir die Russen her und sehen, mit ihnen im guten auszukommen. Es sind doch auch Menschen. Vielleicht bekommen wir unsere Soldaten hier ins Quartier, und dann müssen wir erst recht hier sein, um sie gut aufzunehmen und zu verpflegen. Nun geht nach Hause, wir werden schon mit einander durchhalten. Noch eins: Wer irgend was von Wertsachen hat, ein altes Erbstück oder Papiere, oder irgendwelche Dokumente, kann mir das morgen früh bringen. Ich schicke morgen alles weg. Klepka, die Fahrt können Sie machen. Sie nehmen die Vorderpferde vom Kutschgespann und fahren langsam durch bis Lötzen. Denn mit der Bahn werden Sie nicht wegkommen. Versehen Sie sich also genügend mit Futter. Gute Nacht, Leute, geht mit Gott!"

„Gute Nacht, gnädiger Herr, und wir danken auch."

Er trat in die Stube zurück. „Die Leute bleiben alle, Mutter. Ich habe es nicht anders erwartet. Aber nun will ich doch einiges in Sicherheit bringen, was sich nicht weit fortschaffen läßt und was man doch ungern verlieren würde. Ich weiß bloß noch nicht, wohin."

„Das will ich dir sagen, mein Junge. Dein Großvater hat während der polnischen Revolution im Jahre dreiundsechzig ein Versteck im Keller eingerichtet, in dem er immer zwei bis drei polnische Flüchtlinge beherbergte, bis er ihnen weiterhelfen konnte. Es ist das letzte Ende des Kellers nach diesem Giebel zu. So breit wie diese Stube. Kein Mensch ahnt, daß sich der Keller noch weiter fortsetzt. Ich glaube, da stehen noch ein paar Bettstellen und sogar einige alte Möbel drin. Für Luft ist durch ein Rohr, das nach außen führt, und einen Abzug in der Wand, der oben auf der Lucht mündet, gesorgt. Die Tür ist mit schmalen Ziegelsteinen so geschickt verblendet, daß sie wie ein Stück Wand aussieht. Führ mich mal an meinen Schreibtisch, da habe ich die genaue Beschreibung drin."

Eine Viertelstunde später ging Wolf mit einer Laterne in den Keller. „Das ist ja ein vorzügliches Versteck, Mutter," sagte er lachend, als er wieder heraufkam, „das findet kein Russe auf. Da werde ich alles reinschaffen. Auch Betten und Lebensmittelin, daß ihr im Notfall dort verschwinden könnt."

* * *

Die Sonne war hinter einer hohen, dunklen Wolke unintergegangen, die ein Gewitter für die Nacht anzukündigen schien, denn sie stieg schnell höher. Flächenblitze zuckten in ihr auf und ab und zu machte sich schon ein dumpfes Grollen bemerkbar. Heiß und schwül lag die Luft über der Erde. Von der Wiese her tönte unermüdlich der scharfe Ruf des Wachtelkönigs.

Schweigend schritten Kurt und Christel nebeneinander, beide mit ihren Gedanken beschäftigt. Im Gutshause brannte nur im Wohnzimmer eine Lampe, an der Grete allein mit einem Buche saß. Als die Tür aufging, sprang sie auf und begrüßte Kurt stürmisch. „Aber, Herr Leutnant, weißt du nicht, daß wohl gemacht ist?"

„Jawohl, mein Liebling, deshalb habe ich ja noch für heute nacht Urlaub bekommen, um von Mutter, Bruder und euch Abschied zu nehmen. Wo stecken denn die anderen?"

„Der Vater hat sich schon zu Bette gelegt. Er ist jetzt immer so müde. Die Mutter ist mit Hanna und Hedwigvoten. Sie packen noch. Die Mutter will nichts hier lassen. Morgen früh soll's losgehen. Ich möchte am liebsten hierbleiben. Das muß doch furchtbar interessant sein, wenn wir hier Einquartierung bekommen. Von den Russen oder von unseren Truppen?"

„Du entschuldigst mich wohl, Kurt," unterbrach Christel ihren Redefluß, „ich muß zur Mutter hinaufgehen. Grete wird dich ja sehr eifrig unterhalten."

„Ja, geh man," erwiderte ihr die Kleine etwas schadenfroh, „die Mutter hat schon gesagt: Unser Fräulein Tochter will wohl in Dalkowen bleiben?"

„Sag mal, Schwesterchen," forschte Christel, „hat sie das im Ernst gemeint?"

„Das weiß man bei der Mutter doch nie! Ich hörte bloß, wie sie zu Hanna sagte: „Wie ich Tante Mathilde kenne, wird sie nicht fliehen."

„Da hat deine Mutter recht, Kleinchen," erwiderte Kurt, als Christel hinausgegangen war. „Meine Mutter und Wolf bleiben in Dalkowen."

Grete verzog schmollend den Mund. „Weshalb nennst du mich immer noch Kleinchen? Ich bin doch schon wolf Jahre alt. Und alle Fremden sagen schon Sie zu" mir und gnädiges Fräulein."

Kurt lachte. „So werde ich allerdings nicht sagen, denn ich bin kein Fremder. Aber ich werde dich Schwesterchen und sogar liebes Schwesterchen nennen. Ist dir das recht?"

„Meinetwegen. Dann werde ich jetzt zu dir Bruder Leutnant sagen."

Kurt nickte lächelnd, setzte sich neben sie und nahm ihre langen, blonden Zöpfe in die Hand. „Was für schönes Haar du hast, liebes Schwesterchen!"

Grete lachte geschmeichelt. „Das sollst du mal aufgelöst sehen! Wie ein dichter Schleier hängt es um mich herum. Und wenn das Haar nicht so fein wäre, würden die Zöpfe noch viel dicker aussehen."

„Sag mal, Gretelchen, du bist doch nicht nur ein liebes, sondern auch ein kluges Mädel. Würde es dir nicht möglich sein, deine Schwester Hedwig davon zu benachrichtigen, daß ich hier bin und sie gern sprechen möchte?"

„Na, das ist doch nicht schwer!"

„Ja, ich möchte aber nicht, daß die Mutter und Hanna es merken."

„Ach so," erwiderte Greiel schelmisch, „du möchtest sie so klammheimlich unter vier Augen sprechen und einen gerührten Abschied fürs Leben nehmen."

„Ja, Schwesterchen, es kann ein Abschied fürs Leben werden. Und da du so verständig bist, will ich es dir anvertrauen, daß ich Hedwig gern noch einen Kuß geben möchte."

Grete machte ein pfiffiges Gesicht. „Also heimliche Verlobung; aber Kriegstrauung noch nicht, nein?"

„Du bist ein kleiner, lieber Schelm, Schwesterchen. Aber nun bedenk mal, was für ein Zutrauen ich zu dir habe. Ich will es dir offen sagen, daß ich Hedwig furchtbar lieb habe. Und nun sollte ich in den Krieg ziehen, ohne zu wissen, ob sie mich auch ein bißchen lieb hat? Denk mal, was das für ein Glück für mich wäre, wenn ich die Gewißheit mit mir nehmen könnte, daß Hedwig mir auch gut ist und auf mich warten will, bis ich wiederkehre . . . oder auch nicht."

Grete war ernst geworden. Ihre Augen schimmerten feucht, und sie mußte erst ein paarmal schlucken, ehe sie sagen konnte: „Ich hole dir die Hedwig runter, ohne daß einer was merkt."

„Und dann sitzt du uns ein paar Minuten allein, nicht wahr, liebes Schwesterchen?"

Der Schelm blitzte wieder in ihren Augen auf. „Auch das noch! Na, wenn ich schon A gesagt habe, muß ich auch noch B sagen."

Nach einer Weile trat Hedwig ein und wurde rot, als sie Kurt am Tische stehen sah. Ihr Gefühl sagte ihr ganz deutlich, weswegen er gekommen war. Zögernd blieb sie an der Tür stehen. „Du willst wohl Abschied von mir nehmen?"

Er trat auf sie zu und streckte ihr die Hand entgegen. „Ja, und dazu kannst du mir wohl die Hand geben."

„Das ist doch selbstverständlich. Ich gebe dir ja immer die Hand zur Begrüßung oder zum Abschied." Sie reichte ihm die Hand hin. Er hielt sie fest und legte seine Linke darauf. Der Schelm in ihr wachte auf. „Soll es so feierlich werden?"

„Ja, Hedwig, es kann ein Abschied für immer werden, und deshalb möchte ich dir doch für alle Fälle sagen, daß ich dich sehr lieb habe, daß ich dich schon in meinem Herzen getragen habe, als du noch mit kurzen Röcken und langen Zöpfen herumsprangst."

Die Hand, die sich noch vor einem Augenblick hatte zurückziehen wollen, blieb still zwischen seinen Händen liegen. Er fuhr fort: „Ich hätte fast noch ein paar Jahre gewartet, um dich um dich geworben, aber ich bin in der wir leben, muß es entschuldigen, daß ich dir beim Abschied sage, wie lieb ich dich habe, damit du es weißt, wenn ich fallen sollte. Und jetzt will ich nur die eine Frage an dich richten: Ob ich nach dem Kriege, wenn ich gesund wiederkehren sollte, dieselbe Frage an dich richten darf, ob du mir auch ein bißchen lieb hast? Ob du mein liebes, geliebtes Weib werden willst?"

„Das kann ich dir doch gleich sagen," ertönte Gretes Stimme durch den Spalt der Tür, die Hedwig hinter sich nicht geschlossen hatte.

Kurt mußte unwillkürlich lächeln. „Eigentlich hat Grete recht, nicht wahr? . . . Hedwig!" Er zog sie an sich und legte den Arm um sie.

„Nun geht mal schnell noch ein paar Küsse," zischelte Grete durch den Türspalt. „Die Mutter kommt gleich runter, ich höre sie schon!"

Da zog Kurt seinen Herzensschatz an sich, hob ihr das Kinn und küßte sie auf den Mund. „Darf ich dir schreiben? . . ."

„Ja!"

„Wirst du auch schreiben?"

„Ja, gern!"

„Mutterchen," hörten sie an der Tür Grete laut rufen. „Kurt ist gekommen, Abschied zu nehmen. Er will aber gern noch ein Weilchen warten, wenn du nicht Zeit hast. Noch ein Weilchen soll er warten? Ich werde es ihm gesellen und ihm Gesellschaft leisten."

Gleich darauf stürmte sie ins Zimmer und umschlang beide mit vollen Armen. „Na, habe ich das nicht fein gemacht, Herr Schwager in spe? Aber nun gebt euch flinkelt noch ein paar Küsse, und dann muß Hedwig verschwinden. Sie kann ja nachher wieder reinkommen."

Kaum hatte sich die Tür hinter Hedwig geschlossen, als von der andern Seite die Mutter hereintrat, hinter ihr Christel, auf deren Gesicht die helle Freude zu lesen war, und Hanna, bleich, abgespannt, mit müden, dunkel umrandeten Augen, die das Lachen verlernt zu haben schienen.

„Guten Abend, Kurt. Nicht wahr, du bleibst noch ein Stündchen bei uns? Kinder geht uns noch ein Glas Wein. Bei der Aufregung kann man doch nicht schlafen. Sag mal, wann hast du bevor? Christel will nicht mit uns fliehen, sondern bei deiner Mutter bleiben. Ich habe ihr sagen die Erlaubnis dazu gegeben. Der Menschen Wille ist sein Himmelreich. Und Unkraut verdirbt nicht."

„Mutter wird dir dafür sehr dankbar sein, Tantchen."

„Na ja, das ist ja auch die Hauptsache und der Grund, weshalb ich ohne große Bedenken ja gesagt habe. Wir fahren morgen früh ab, wenn nichts dazwischen kommt. Unser Vater ist so komisch geworden. Er will durchaus nicht weg. Wie lange hast du Urlaub?"

„Morgen ganz früh muß ich dem Regiment sein Zeichen."

„Na, könnt ihr hier nicht die Grenze besetzen und die Russen nicht rein lassen?"

„Darüber kann ich dir beim besten Willen nichts sagen."

In demselben Augenblick öffnete Grete die Tür und rief ins Zimmer hinein: „Bruder Leutnant, Wolf will dich am Telephon sprechen."

Als Kurt nach wenigen Minuten zurückkam, sagte er: „Nun kann ich schon deine Frage beantworten, Lanzi. Jawohl, unser Bataillon rückt noch in dieser Nacht aus. Aber nicht bis an die Grenze. Wir wollen den Bergrücken hier unter Andreaswalde besetzen. Ich bekommt also morgen in aller Frühe Einquartierung. Ich muß sofort nach der Stadt zurück. Wolf schickt mir das Fahrzeug hierher und morgen früh sehen wir uns wieder!"

„Dann fahren wir auch noch nicht weg," entschied Frau Stutterheim. „Wir wollen es gleich dem Christel sagen lassen. Uebrigens, Kurt, es kann dich ja nach der Stadt treiben. Dann kann Christel mit einem Wagen nach Dalkowen zurückfahren. Es ist ja doch bis keine Hitze."

Als Christel nach Dalkowen zurückkam, saß Tante Mathilde noch im Wohnzimmer und stopfte in einen Papierkorb. Schon von der Tür aus sah sie ihr entgegen. „Ich habe die Erlaubnis bekommen, bei dir zu bleiben. Mama läßt dich vielmals grüßen. Sie hofft mit zuversichtlichem Mut unter deinem Schutz."

Frau Stutterheim hielt dem Mädel, das sich freudestrahlend über ihre Hand beugte, über die Lippen. „Dafür werde ich mich noch morgen bei deiner Mutter bedanken. Jetzt nimm die Schlüssel und geh aus der großen Truhe im Schlafzimmer zwei neue Bettbezüge und leinen zwei Bettücher. Die aus dem großen Fremdenzimmer kannst du nehmen."

Ohne zu fragen, tat Christel, was ihr aufgetragen war. Gleich war sie damit fertig und kam herunter die Treppe wieder herabgestiegen.

Wolf stand vor der Haustür und erstaunt sah er in die Hand. „Ich habe sich Ihnen erfahren."

„Nein, Wolf, aber ich kann es mir nicht erklären, wer hier so alles hineingeschneit kommt. Du sagst, Hanna schläft auf?"

„Na, dann nimm mal einen Kerl mit Betten und komm mit. Ich nehme die anderen." Er leuchtete ihr durch den Kasernenhof voran und führte sie vorsichtig in den Keller.

Vor der geborgenen Tür blieb er stehen und stützte sie durch einen Druck gegen die Wand. „Das soll nur im Notfall euer Fluchtort sein. Ich habe schon für alles gesorgt, bloß das Wasser macht mir Kopfzerbrechen. Für alle Fälle habe ich euch ein Dutzend Flaschen Moselwein unter eins der Betten. Wir müssen bloß nicht ein paar Gläser und den Korkenzieher vergessen."

Christel hatte, während er sprach, mit flinker Hand die Betten gemacht. „Was kann ich dir noch helfen, Wolf?"

„Nichts, Christelchen. Ich will dir nur noch bringen an der Tür den Kasernenhof, durch den sie hin kommen müßt, damit du, wenn es nötig sein sollte, allein oder mit der Mutter hier rein kannst. So, nun wollen wir weitergehen, aber erst gib mir deine Hand. Ich will dir darum danken, daß du meine Mutter nicht allein läßt. Ich war ja dagegen, aber jetzt freue ich mich darüber."

Ohne zu fragen, reichte sie ihre Hand in die seinige und sah ihm voll ins Gesicht. „Zum Danken hast du gar keine Ursache. Du weißt doch, wie lieb ich — meine Mutter habe. Sie würde sich gewundern müssen, wenn ich sie mir Sich allein ließe. Gute Nacht, Wolf. Schlaf wohl."

„Gleichfalls, Schwesterchen."

(Fortsetzung folgt.)

Diagnose. „Sind Sie auch sicher, daß ich wieder gesund werde, Herr Doktor? Ich habe gehört, daß Ihr Kollege manchmal eine falsche Diagnose stellen und so Patienten an Blinddarmentzündung behandelt haben, die dann an Magendarmentzündung verstorben sind."

Wahres Gewissen. „In Ihrem Hause wohnen jetzt fünf Witwen. Haben Sie das nicht manchmal zu Gewissensbissen?"

Hausherr: „O ja, gleich neulich wieder, da hatte einer geschlafen werden, plötzlich fielen alle fünfe über den Gerichtsvollzieher her und warfen ihn hinaus."

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz

— ist der „Rettungs-Anker"! —

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen, sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark, liefern wir gegen Einsendung von 25c in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cts.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

German Medical Institution
(Deutsches Heil-Institut)
684 Union Ave. New York.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1926 ..... $.
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1927 $ 2.50
für den Courier-Kalender 1926 ..... .50

Zusammen ..... $.....

Mein Name ist .....

Meine Post Office Adresse ist .....

Provinz.....

Guter alter **Brandy**

ist nicht mehr zu haben, aber Sie können sich die feinsten imit. Schnäpse aus unseren importierten Extrakten bereiten, die Ihren Getränken den rechten edlen Geschmack der guten alten Ware verleihen. Jedes Fläschchen genügt für 1 bis 2 Gallonen und wir garantieren Ihnen die Reinheit und perfekte Qualität dieser Extrakte (Flavors). Darf überallhin versandt werden. Preis pro Fläschchen, jetzt nur 75c, drei für $2.00, sechs für $3.75, zwölf für $6.75. Folgende Sorten vorrätig: Bourbon, Brandy, Rye, Kümmel, Gin, Rum, Scotch, Kirsch, Pflaumen, Curacaro, Pfefferminz, Benediktiner, Hamburger Bitter, Annisette und Portwein. Senden Sie den Betrag (Money Order oder canadisches Geld) mit der Bestellung und wir liefern sofort portofrei und geben Ihnen außerdem, bei Bestellung von wenigstens drei Fläschchen

Frei! Das vollständig deutsche Büchlein der Getränkebereitung — erklärt genau die Geheimnisse der Likör- und Schnapsfabrikation, Herstellung von feinstem Bier, Wein usw. (Preis regulär 50c.) Jetzt frei mit Ihrer Bestellung.

HAGEN IMPORT CO.
Hagen Bldg. St. Paul, Minn.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

Für wehen Hals, Brusterkältung, Diphtheritis, Verrenkungen und alle Familienkrankheiten.

Hergestellt von der

Minard's Linimenn Co., Limited
Yarmouth, N. S.

Krebs

Dr. Williams Sanatorium

Kürzlich entdeckt

Korth's Asthma Heilmittel

Hat noch nie versagt. Erste Dosis bringt Erleichterung. Gut für Bronchitis, Asthma, Husten, Schwindsucht (Lungenleiden) in kurzem Alter.

Preis pro Schachtel 50 Cents. Wir bezahlen das Porto.

Mrs. E. Korth — Box 652
Jackson Head, Sask.

Geld nach Rußland
Telegrafisch — Umsonst
Preisliste

Beträge bis zu:

$ 5.00	kosten	$ 0.35	$ 80.00	kosten	$ 3.20
10.00		1.00	90.00		3.40
15.00		1.20	100.00		3.50
20.00		1.20	200.00		5.50
25.00		1.25	300.00		7.50
30.00		1.30	400.00		10.00
35.00		1.40	500.00		11.00
40.00		1.60	600.00		12.00
45.00		1.80	700.00		13.00
50.00		2.00	800.00		14.00
60.00		2.40	900.00		15.00
70.00		2.80	1000.00		16.00

Beträge über $1000.00 kosten 1½ Prozent.

Zu allen Preisen schicken wir alle Gelder ohne Ausnahme telegrafisch nach Rußland.

Alle Gelder werden der russischen Post am nächsten, spätestens am fünften Tage zur Auszahlung übergeben.

Jeder Empfänger bekommt von uns eine Benachrichtigung mit der eigenhändigen Unterschrift des Empfängers.

Schicke Euer Geld nur nach telegrafisch, es kostet Euch nicht einen Cent mehr, im Gegenteil Ihr ersparet Geld.

40,000 Postämter in allen Teilen Rußlands, eingegriffen Städten, Dorfschaften, Kolonien und Gütern bezahlen unsere telegrafischen Anweisungen.

Verlange Drucksachen

Volga-German Agency, Inc.
4787 Milwaukee Ave., Chicago, Ill.

Incorporated gemäß den Gesetzen des Staates Illinois. Garantiert von der Volksgenossischen Bank der Autonomen Republik der Wolgadeutschen, Eigentum aller zu Rußland lebenden Deutschen.

Schiffskarten von und nach allen Ländern.

Vertreter der North German Lloyd Linie, Royal Mail Line, der United American Line, der White Star Dominion Line, der Red Star Line, der Zutters, Mon. Marine Lines, etc., etc. Papiere und alle Auskünfte unentgeltlich. Bestellungen in Dollar oder Auslandsgeld nach allen Ländern. Vertreter der Bank of United States und der Money order Depts. Garantierte sichere und rasche Besorgung.

Bürgerpapiere, Testamente, Agreements, Transfers etc., etc. Form- und Stadtregistrierung zu verkaufen, verrenten, oder zu vertauschen. Pachte, Auskünfte aus Papiere fürs Ausland besorgt.

Viele Farmerstöchter aus Europa welche Reise selbst bezahlen, an Hand, falls Sie Hilfe benötigen.

Gewissenhafte, schnelle Bedienung zugesichert.

Hochachtend,

J. C. WEHRENS & SON
Phone 2006.
1516 11th Avenue, Regina, Sask.